

**Hinter der Kamera**  
Pfarrerin Sibylle Schär ist leidenschaftliche Seelsorgerin. Nun hat sie einen Film gedreht. **PORTRAIT 8**

**Theologie der Berührung**  
Pfarrer Sieber ist gestorben. Mit dem Einsatz für Menschen in Not folgte er Jesus nach. **HINTERGRUND 3**



**Überleben im Nordirak**  
Viel Zerstörung, aber auch Hoffnung: Eine Reise zu Christen und Jesiden im Irak. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 12/Juni 2018  
www.reformiert.info

## Boldern wird zum Hort für traumatisierte Flüchtlinge

**Gesellschaft** In die Diskussion rund um die Zukunft des einstigen reformierten Bildungshauses Boldern kommt Schwung: Von Krieg und Folter geschädigte Menschen sollen hier Therapie und Arbeit finden.

Inmitten von grünen Wiesen und Wäldern, im ehemaligen evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern in Männedorf, soll ein Zentrum für traumatisierte und besonders schutzbedürftige Flüchtlinge eingerichtet werden. Das Projekt, das am vergangenen Samstag an der Vereinsversammlung des Trägervereins Boldern zuoberst auf der Traktandenliste stand, trägt den verheissungsvollen Namen «Hortus» – auf Lateinisch so viel wie «geschützter Garten». Es ist Teil einer diversifizierten Strategie, die unter den Stichworten «Boldern inspiriert», «Hortus», «Hotel» und «Wohnen» diskutiert wurde.

### Die Hälfte ist traumatisiert

«Besonders berücksichtigt werden alleinstehende Mütter mit Kindern», sagte die Präsidentin des Vereins, Madeleine Strub-Jaccoud, im Vorfeld der Versammlung. Überwiesen werden sie durch das Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Universitätsspitals Zürich – einem von fünf Behandlungszentren für Folteropfer in der Schweiz, das als Partner aufgeführt wird.

Eine Studie aus dem Jahr 1990 zeigte, dass hierzulande jeder vierte Flüchtling traumatisiert ist. Der leitende Arzt des Zürcher Ambulatoriums, Matthis Schick, geht davon aus, dass es heute wesentlich mehr sind. Aktuelle Schweizer Zahlen existieren nicht, internationale zeigen aber, dass rund die Hälfte der Flüchtlinge und Asylsuchenden unter Traumata leiden.

Derzeit besteht für Kriegs- und Folteropfer in Zürich eine Wartezeit von rund neun Monaten. Laut Schick braucht es spezialisierte Angebote, um ihnen gerecht zu werden. Einerseits müssen neben der Traumatherapie auch transkulturelle Aspekte und soziale Faktoren wie Aufenthaltssituation, Integrationsstand oder Trennung von der Familie miteinbezogen werden. Andererseits sind in den oft anspruchsvollen Behandlungen die Dienste von qualifizierten Dolmetschern unverzichtbar. «Hortus würde es uns erlauben, die beschränkten Kapazitäten auszubauen», sagt der Psychiater auf Anfrage.

### Werken, kochen und reden

«Es geht um mehr als um medizinische Therapien», bekräftigt auch Madeleine Strub-Jaccoud. In den 360 budgetierten Stellenprozenten sind – neben der Zentrumsleitung und medizinischem Personal – auch



Vor allem Frauen mit Kindern sollen auf dem Boldernhügel Krieg und Folter verarbeiten können.

Foto: Reuters

Dolmetscherdienste eingerechnet. Der medizinische Anteil der Betreuung soll regulär über die Krankenkassen abgerechnet, die übrigen Angebote müssen über Drittmittel finanziert werden.

Darüber hinaus will Hortus sozialen Faktoren Rechnung tragen. So sind in der «ambulanten Praxisstelle» Bildungs- sowie Beschäftigungsmöglichkeiten vorgesehen, wie zum Beispiel Aktivitäten im Werkatelier, Kochen und Gespräche. Strub-Jaccoud geht noch einen Schritt weiter: «Wir überlegen uns derzeit, wie die Flüchtlinge im Hotel mitwirken können, und so die Chance erhalten, sich im ersten Arbeitsmarkt zu behaupten.»

Noch dieses Jahr, in dem die Institution Boldern übrigens ihren 70. Geburtstag feiert, wollen die Initianten mit dem Fundraising beginnen. 2019 wird zuerst einmal das Jugendhaus 2 umgebaut. «So steht ein Bereich zur Verfügung, der vom Hotel klar getrennt ist», sagt Strub-Jaccoud. Nach einer einjährigen Start-

phase mit zwei Betriebstagen pro Woche folgt die zweijährige Aufbauphase mit drei Betriebstagen. Längerfristig wird eine Tagesklinik angestrebt. Die Kosten von durchschnittlich 500 000 Franken pro Jahr sollen mit eigenen und staatlichen Geldern sowie aus Spenden finanziert werden.

### Im Herbst wird abgestimmt

Bei den Mitgliedern des Vereins stösst Hortus – gemessen an den vielen lobenden Worten – auf breite Zustimmung. Nur vereinzelt gab es kritische Stimmen an der Versammlung. Jemand wollte wissen, wie der tägliche Transport von Flüchtlingen auf den Boldernhügel organisiert wird. Vieles sei noch offen, hiess es seitens Vorstand.

Im Herbst stimmt der Trägerverein über das Projekt ab. Präsidentin Strub-Jaccoud ist zuversichtlich: «Hortus gibt Boldern ein neues Gesicht und eine weitere inhaltliche Aufgabe, die in die Zukunft weist.»

«Hortus gibt Boldern ein neues Gesicht und eine weitere inhaltliche Aufgabe, die in die Zukunft weist.»

Madeleine Strub-Jaccoud  
Präsidentin Trägerverein Boldern

## Neunutzung der Kirche in Wollishofen gescheitert

**Kultur** Die Kunstklangkirche ist am Ende. Der Siegerin eines Wettbewerbs fehlten das Geld und das Publikum.

Peter Uehlinger, Vorstandspräsident des Vereins Kunstklangkirche, hat bis zuletzt gekämpft. Doch das Siegerprojekt aus dem Wettbewerb von 2014, mit dem die Kirchgemeinde Wollishofen nach Projekten für neue Nutzungen der Kirche «Auf der Egg» gesucht hatte, ist gescheitert. Das bestätigt er gegenüber «reformiert». Gründe für das Aus sind fehlende Finanzen gepaart mit zu geringem Publikumsinteresse.

Was Uehlinger am Herzen liegt: «Wir wollen unsere Erfahrungen in die Musikkommission der neuen Kirchgemeinde Zürich einbringen.» Die Fusion von 32 Kirchgemeinden in der Stadt Zürich war dem Projekt offensichtlich nicht förderlich. Zwar erhielt die Kunstklangkirche von der Zentralkirchenpflege entgegen der Empfehlung des Stadtverband-Vorstandes 160 000 Franken für das Betriebsjahr 2018. Erhofft hatte sie sich aber eine Unterstützung für zwei Jahre.

### Denkmalpflege setzt Grenzen

Nun muss sich der Vereinsvorstand unter anderem um die Rückgabe der drei Orgeln kümmern. Das Aufstellen des Prunkstücks – die historische Kegelladenorgel, eine Leihgabe der Orgelbaufirma Kuhn – hat 54 000 Franken gekostet. Wann sie zurückgegeben wird und wer den Abbau finanziert, ist noch unklar.

«Natürlich sind wir enttäuscht, zugleich aber haben wir wichtige Erfahrungen für die Zukunft gesammelt», sagt Bruno Hohl, Präsident der Kirchenpflege Wollishofen und Vorstandsmitglied der Kunstklangkirche. Die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege etwa habe gezeigt: Weder Familienhotel noch Quartierbeiz, die es in die Schlussrunde des Wettbewerbs schafften, wären realisierbar gewesen.

Vorerst wird die Kirche «Auf der Egg» mit ihrer herausragenden Akustik für Veranstaltungen vermietet und auch weiterhin für grössere Gottesdienste genutzt. Und der Aussenraum auf dem Hügel mit Blick über die Stadt ist neu jeden Mittwochnachmittag ein Quartiertreff mit Attraktionen für Kinder. Dort arbeitet Hohl Seite an Seite mit Kirchgemeindeglied Beat Locher, der im letzten Jahr eine Petition gegen die Kunstklangkirche gestartet hatte. Christa Amstutz

## Und plötzlich singen sie vom Himmel

**Pfarrverein** Im Feierabendgewusel wird plötzlich gesungen: «Heaven is a wonderful place». Mit Flashmobs feierte der Zürcher Pfarrverein am 1. Juni sein 250-jähriges Bestehen. Er wollte den Pfarrberuf auf frische Art zeigen. «Und die Pfarrpersonen miteinander vernetzen», sagt Ulrike Müller, Vorstandsmitglied und Pfarrerin in Zürich Altstetten. vk

Video: [reformiert.info/flashmob](http://reformiert.info/flashmob)

## Wie die Polizei Brücken in die Moscheen baut

**Sicherheit** Nach zehn Jahren ziehen die Brückenbauerinnen und Brückenbauer, die für den Gewaltschutz der Zürcher Kantonspolizei unterwegs sind, eine positive Bilanz. Sie knüpften Kontakte zu Imamen und anderen Schlüsselpersonen in Moscheen und trugen dazu bei, dass sich potenzielle Extremisten nicht unbemerkt radikalieren können. Neu wurde eine Interventionsstelle gegen Radikalisierung und gewalttätigen Extremismus geschaffen sowie die Präventionsarbeit an den Schulen verstärkt. sas

Bericht: [reformiert.info/brueckenbauer](http://reformiert.info/brueckenbauer)

## Ein Rückschlag für die deutsche Ökumene

**Abendmahl** Im Streit um die Zulassung protestantischer Ehepartner zur Kommunion, der unter deutschen Bischöfen entbrannt ist, hat Papst Franziskus ein Machtwort gesprochen. Die deutsche Bischofskonferenz hatte im Februar entschieden, das katholische Abendmahl «im Einzelfall» für protestantische Ehepartner zu öffnen. Nach Protesten konservativer Bischöfe, die unterlegen waren, liess der Vatikan verlauten, das Dokument der Konferenz sei «noch nicht reif» für eine Veröffentlichung. fmr

## Nik Gugger hört bei der Fabrikkirche auf

**Diakonie** Nationalrat Nik Gugger gibt die Leitung der Winterthurer Fabrikkirche ab. Er gehörte zu den Gründern der Kirche, die vom Sulzerareal ins Restaurant Akazie umgezogen ist. Renato Pfeffer übernimmt die Leitung interimistisch. Der Stadtverband will nun «einer Kirchengeneration oder einem Kirchengenerationen», die Chance bieten, Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaft neu zu verbinden. fmr

### Auch das noch

## Einfach um zu sagen, es war wunderbar

**Musik** An der königlichen Hochzeit von Prinz Harry und Meghan Markle hatte der Kingdom Choir seinen grossen Auftritt. Ihre Interpretation von Ben E. Kings «Stand by Me» ging um die Welt. Nun kann sich die Gospelformation um die Dirigentin Kate Gibson kaum noch vor Komplimenten retten. Ständig werde sie angesprochen, wenn sie unterwegs sei. Und selbst Menschen aus Griechenland oder Brasilien haben ihre Adresse ausgemacht, nur um ihr die Nachricht zu schicken: «Es war wunderbar.» fmr



Gemeinsam im Rat: Rita Famos und Gottfried Locher 2011. Foto: SEK/Thomas Flügge

# Der Präsident bekommt Konkurrenz

**Kirchenbund** Die Pfarrerin Rita Famos, die in der Zürcher Kirche die Abteilung Spezialsorge leitet, tritt bei der Wahl gegen Kirchenbundspräsident Gottfried Locher an, der seit acht Jahren im Amt ist. Sie verspricht einen neuen Führungsstil.

## Doch keine Meldepflicht für Lehrer

**Politik** Es gibt derzeit keine Verschärfungen für Sans-Papiers. Eine entsprechende Motion wurde zurückgezogen.



Ein wichtiges Papier. Foto: Delf Bucher

Lehrerinnen und Lehrer sollen Kinder ohne geregelten Aufenthaltsstatus doch nicht melden müssen. Die Sozialkommission des Nationalrats (SGK) verzichtet vorerst auf Forderungen zu Sans-Papiers. Eine bürgerliche Mehrheit wollte die Rechte von Sans-Papiers drastisch einschränken («reformiert.» 9/18).

Ansprüche aus Sozialversicherungen, namentlich AHV und Krankenversicherung, sollten entfallen. Arbeitgeber von Sans-Papiers wie auch Vermieter wären gemäss Motion härter bestraft worden. Am meisten zu reden gab jedoch die Forderung, dass Lehrer Kinder, deren Eltern keine Aufenthaltspapiere haben, bei den Behörden hätten melden müssen.

Nun ist die SGK zurückgekrebt, wie die Parlamentsdienste jüngst mitgeteilt haben. Sie verlangt stattdessen einen Bericht vom Bundesrat und unterstützt damit einstimmig ein Postulat der Staatspolitischen Kommission. Der Entscheid, die Motion zurückzuziehen, fiel mit 14 zu 8 Stimmen bei einer Enthaltung. Sandra Hohendahl-Tesch

«Wir haben eine tolle Zeit hinter uns.» So lautet die Legislaturbilanz von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher. Er weist auf das Reformationsjubiläum, «das wir gemeinsam mit den Kantonalkirchen würdig gefeiert haben»: mit einem Jugendfestival oder dem ökumenischen Gottesdienst in Zug. «Die Feier war ein Meilenstein auf dem Weg zu mehr christlicher Einheit.»

Dennoch hat Locher schwierige Wochen hinter sich. Zitate aus dem Buch, das Josef Hochstrasser 2014 über ihn schrieb, wurden kritisiert. Locher sagt darin, dass Prostitution für betroffene Frauen eine Hypothek sei, «die nie mehr zurückbezahlt werden kann. Trotzdem verdienen sie Dankbarkeit, da sie «auf ihre Art etwas zum Frieden beitragen». Denn befriedigte Männer seien friedlichere Männer.

Kritikerinnen und Kritiker fragten, ob ein Präsident mit dieser Haltung noch tragbar sei. Insbesondere, wenn er neu geistliche Leitung beanspruche. Damit war die Verknüpfung zur Verfassungsrevision gemacht. Der Kirchenbund als Zusammenschluss der Landeskirchen soll zur Evangelischen Kirche Schweiz werden. Lochers Unterstützer sprachen von einer Kampagne.

### Geistliche Leitung

Locher hält fest, dass er Prostitution keineswegs rechtfertige, sondern nach Gründen ihrer Existenz suche. Dass die Sätze nach vier Jahren «hervorgeklaut werden», habe wohl mehr mit dem Wahlkampf zu tun als mit Interesse an der Sache.

Die Verfassung – ein wichtiges Anliegen Lochers – ist eigentlich unbestritten. Doch die Abgeordneten teilten die geistliche Leitung auf Synode, Rat und Präsidialamt auf, während der Rat sie dem Präsidium geben wollte. Rita Famos interpretiert den Entscheid als «Misstrauensvotum» gegen Locher. Zudem stehe keine reine Wiederwahl an, da ein neues Amt entstehe.

Famos ist «erstaunt», dass die regionalen Vorbereitungstreffen der Abgeordneten «keinen Wahlkampf wollen». Nur Abgeordnete aus der Romandie hörten sie an. Kritisiert wird Famos wegen der Kurzfristigkeit ihrer Kandidatur. Am 31. Mai bestätigte sie gegenüber der Online-Ausgabe von «reformiert.», dass sie zur Präsidiumswahl antritt.

Locher betont, dass die Abgeordneten auch dem Präsidium geistli-

## Die Zweifel des Kirchenratspräsidenten

Mit der Kritik in der «Rundschau» von SRF, dass «ein Schatten auf dem Amt liegt», solange sich Gottfried Locher nicht von seinen Aussagen zur Prostitution distanzieren, äusserte Kirchenratspräsident Michel Müller Zweifel an der Wählbarkeit des Kirchenbundspräsidenten. Die These von befriedigten und friedlicheren Männern, hält Müller für «Quatsch». Eine Basisgruppe habe sie darauf zur Kandidatur ermutigt, sagt Famos. Müller unterstützt sie: Locher «gab dem Amt eine gewisse öffentliche Präsenz». Die Frage sei, «ob das künftig noch wirkt, oder zu sehr belastet ist». Kirchenrat und SEK-Vizepräsident Daniel Reuter stellt sich vor Locher. Dass Müller ohne Rücksprache mit dem Kirchenrat öffentlich gegen den Ratspräsidenten agiere, sei unverständlich. Der SEK-Rat arbeite mit Locher «sehr gut zusammen».

che Leitung zutrauen. «Das würden sie nicht, wären sie misstrauisch.» Zudem gelte die Verfassung nicht für ein paar Jahre, sondern sei ein Generationenprojekt. Das Präsidium versteht er als Spezialpfarramt.

Famos argumentiert da ähnlich. Obwohl das Amt für Laien offen bleibt, plädiert sie dafür, dass eine Pfarrerin die Schweizer Reformierten repräsentiert. «Die Bestimmung entspricht aber der reformierten Idee vom Priestertum aller Gläubigen und garantiert, dass wir Ordinierten uns bewähren müssen.»

### Wahl für Sonntag geplant

Famos kennt den Kirchenbund. 2011 wurde sie in den Rat gewählt und arbeitete vier Jahre mit Locher zusammen, bevor sie in der Zürcher Kirche die Leitung der Spezialsorge übernahm. Sie verspricht einen anderen Führungsstil und will «die Gemeinschaft stärken». Locher möchte in seinem Amt «ermutigen, ermahnen und ermöglichen».

Die Abgeordnetenversammlung findet vom 17. bis 19. Juni in Schaffhausen statt. Die Wahl ist für Sonntag angesetzt. Möglicherweise wird eine Verschiebung auf den letzten Tag beantragt, um beiden Kandidierenden zu ermöglichen, sich persönlich zu präsentieren. Felix Reich

Interviews mit Rita Famos und Gottfried Locher: [reformiert.info/kirchenbund](http://reformiert.info/kirchenbund)

## Gleicher Lohn, wenige Chefinnen

**Gleichstellung** Die Zürcher Landeskirche hat die Löhne in den Gesamtkirchlichen Diensten durchleuchtet.

Die gute Nachricht zuerst: In den Gesamtkirchlichen Diensten der reformierten Zürcher Landeskirche verdienen die dort tätigen 70 Frauen und 36 Männer nahezu gleich viel. Das ergab eine Analyse mit dem Lohngleichheitsinstrument des Bundes (Logib). Laut Logib verdienen Frauen 0,5 Prozent weniger, was jedoch im Bereich der statistischen Zufälligkeit liege, wie Harry Nussbaumer, Leiter des Personaldienstes, erklärt.

Somit lässt sich keine statistisch signifikante, unerklärte Lohndiffe-

renz ausmachen. Denn die 0,5 Prozent liegen weit unter der bei Logib-Analysen angewandten Toleranzschwelle von 5 Prozent und dem Benchmark für den öffentlichen Sektor von 6,8 Prozent.

### Leitung ist Männersache

Die Studie zeigt allerdings auch etwas weniger Erfreuliches: Frauen sind im oberen und mittleren Kader deutlich untervertreten. In den Gesamtkirchlichen Diensten gibt es nur eine Abteilungsleiterin gegenüber vier Abteilungsleitern und zwei Bereichsleiterinnen gegenüber sieben Bereichsleitern.

Laut Nussbaumer erhält die Landeskirche auf solche Stellen deutlich weniger Bewerbungen von Frauen als von Männern. «Wir müssen uns fragen, was unser Anteil ist», sagt Nussbaumer. «Hat es damit zu tun, dass solche Stellen überwiegend Vollzeitstellen sind? Oder verwenden wir bei der Ausschreibung eine Sprache, die Frauen weniger anspricht?» Die Landeskirche will nun Korrekturmaassnahmen erarbeiten. Sabine Schüpbach

# Ein Pfarrer, der die Menschen berührte

**Nachruf** Er hat sich den Menschen in ihrer Einsamkeit und Verwahrlosung zugewandt und liess sich dabei tragen von seiner Christusliebe. Pfarrer Ernst Sieber ist in der Nacht auf Pfingsten im Alter von 91 Jahren gestorben.



«Gott wird Mensch, da kann man niemanden sitzen lassen»: Pfarrer Ernst Sieber (1927–2018).

Foto: Niklaus Spoerri

Wer Ernst Sieber erleben wollte, musste mit ihm unterwegs sein. Im alten VW-Bus lernte man seine Freiheitsliebe, vielleicht gar die Lust an der Rebellion kennen. Verkehrsregeln waren für ihn Empfehlungen, Kolonnen wich er auf den Tram-schienen aus. Und irgendwie gehörte der Kleinbus, in dem der fliegende Seelsorger auch schon seine Esel transportierte, ja zum öffentlichen Verkehr. Oder zu den Blaulichtorganisationen. Mindestens.

So ist es auch an dem wolkenverhangenen Herbsttag 1994. Im Radiostudio legt Sieber ein Bibelwort aus, erzählt vom Heiland und der Liebe, die alles ist. Danach geht die Fahrt zum Sune-Egge, dem Spital für Suchtkranke, das Sieber gegründet hat. Der Pfarrer setzt sich ans

Bett eines Patienten, umschliesst die knochige Hand fest mit seinen beiden Händen. Er betet, spricht ein Segenswort und zeichnet ein Kreuz auf die blasse Stirn. Dann umarmt Ernst Sieber den von Drogen und Aids gezeichneten Mann. Nachdem er sich in ein anderes Krankenzimmer aufgemacht hat, sagt der Kranke: «Weisst du, der Pfarrer war der erste Mensch, der mich in den Arm genommen hat.» Er lächelt.

**Glaubenszeugnis am Letten**  
Ernst Sieber hat die Menschen berührt. Und er liess sich von ihrem Leid, ihrer Hilflosigkeit, von der Armut berühren. In dieser Theologie der Berührung im doppelten Sinn liegt der Schlüssel zu seinem Lebenswerk. Sie ist nichts anderes als

ein Glaubenszeugnis: die Nachfolge auf den Spuren Jesu – im Drogenelend auf dem Platzspitz und am Letten, auf Kältepatrouille durch das reiche Zürich, im Pfuusbus.

Jesus liess alle Menschen an sich heran, die in ihrer Bedürftigkeit und Verzweiflung seine Nähe suchten. Er tadelte die Jünger, wenn sie ihn abschirmen wollten. Wie Jesus den Aussätzigen nicht abwies, sondern «Mitleid fühlte, seine Hand ausstreckte und ihn berührte» (Markus 1,41), ging Sieber auf die Aids-kranken und Drogensüchtigen zu. Er sah ihre Verwahrlosung, ihre Einsamkeit und wollte Gemeinde sein mit ihnen. «Die benachteiligten Menschen sind die ersten Adressaten für das Reich Gottes», schrieb er 2015 in seinem Weihnachtsartikel

für «reformiert». Siebers Handeln war biblisch motiviert und von einer tiefen Christusliebe getragen.

In diesem Licht betrachtet, war es nicht Starrköpfigkeit, als Sieber sich zuerst gegen Hygienevorschriften im Umgang mit Patienten in seinen Spitälern wehrte. Es war theologisch konsequent. Er wollte Wärme und Nähe, nie Distanz.

«Du, Pfarrer»

Am 24. Februar 1927 in Horgen geboren, arbeitete Sieber zuerst als Bauernknecht im Sihltal und in der Romandie. Er holte die Matur nach, studierte Theologie. Nach der Ordination 1956 war er Pfarrer in Utikon-Waldegg. 1967 wechselte er nach Zürich-Altstetten, wo er bis zur Pensionierung 1992 blieb. Pfarrer war er in der Kirche, auf der Gasse, im Bundeshaus. Nicht von ungefähr nannten ihn alle, denen er sich annahm, schlicht den «Pfarrer».

**Wie Jesus den Aussätzigen nicht abwies, sondern Mitleid hatte und ihn berührte, ging Ernst Sieber auf die Aids-kranken und Drogensüchtigen zu.**

Seine in Diakonie transformierte Theologie war der Gegenentwurf zur staatlichen Sozialpolitik: Statt von Klienten sprach er von Schwestern und Brüdern, statt auf Projekte mit externer Evaluation setzte er auf konkrete Hilfe, verteilte nicht nur im Bunker, den er während der Seegfrörni 1963 am Zürcher Helvetiaplatz als Unterkunft für Obdachlose einrichtete, Fünfliber.

Dass bei Sieber bereits eine saubere Buchhaltung unter Bürokratieverdacht zu stehen schien, war wenig hilfreich, als seine Werke vor rund 15 Jahren in finanzielle Schieflage gerieten und saniert werden mussten. Doch die kritische Distanz ihres Gründers zu Institutionen blieb wichtig, damit die Sieberwerke ihre christliche und im guten Sinn widerspenstige Identität bewahrten. Warnten die Behörden vor einer Sogwirkung für osteuro-

päische Wanderarbeiter, richteten sie im Winter 2014 trotzdem eine Notschlafstelle ein, weil christliche Nächstenliebe keine Grenzen kennt. «Weihnachten heisst, Gott wird Mensch. Da kann man niemanden sitzen lassen, auch keinen Wanderarbeiter. Es sind alle zuerst Menschen mit dem Bedürfnis nach Heimat und Wärme», sagte Sieber damals gegenüber «reformiert». In gelebter Gemeinschaft erkannte er ein Stück Himmel. Sogar wenn es dafür «zivilen Ungehorsam» brauche, mit dem er gerne kokettierte.

Selbst die Lust an der Selbstdarstellung stellte der begnadete Prediger in den Dienst seiner Mission. Sieber fand seine Kanzel überall. Im Nationalrat, in den er 1991 gewählt wurde, aber nach einer Legislatur mit der Einsicht verliess, dass er für die politische Kleinarbeit nicht taugt, und an Medienkonferenzen sowieso. Gerne verwendete er Hilfsmittel, wie den Schraubstock, den er an den Schläfen festschraubte, um ihn zu lösen und zum Kreuz zu formen. Der Schraubstock und die Botschaft dieses Pfarrers prägten sich auch damals im Dorfgottesdienst in der Mehrzweckhalle ins Gedächtnis ein, als das Kind wenig verstand und dennoch genau spürte, worum es geht. Was den Menschen einengt und quält, löst sich mit Blick auf die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart.

**Zweifeln den Garaus machen**

Die Menschwerdung Gottes und die Auferstehung des gekreuzigten Christus standen für Sieber für die grosse Befreiung und die Zusage Gottes, dass jeder Mensch seine Würde behält. Bis ins hohe Alter konnte er aufblühen im Gespräch über Kirche und Theologie. So auch im Dezember 2015. Es ging gegen Mitternacht, als Sieber anrief, um die letzten Änderungen an seinem Weihnachtsartikel zu besprechen. Sein Wissen, seine Präsenz, seine Beharrlichkeit, sein «Bhüeti Gott».

Natürlich ging es in dem Text um den Kern: gelebte Nächstenliebe, den Platz in der Herberge. Sieber wusste um die Angst vor der Überforderung. Er war aber überzeugt: «Diesen Zweifeln kann man den Garaus machen. Es braucht dazu vor allem Solidarität, Achtung vor der Menschenwürde und Gottesliebe.»

Es sind typische Sieber-Sätze, die der Pfarrer mit Blick auf die Flüchtlingskrise schrieb. Er akzeptierte keine Ausreden. Im Evangelium fand er zwar Trost und Hoffnung, aber auch die Aufforderung anzupacken, sich von der Not des Nächsten und der Liebe Gottes berühren und zur mutigen Tat bewegen zu lassen. In der Politik, in der Kirche, überall und jederzeit. Felix Reich

**Abschied mit Songs und Luftballons**

«Mis Dach isch de Himmel von Züri.» Diese Botschaft stand auf den gelben Luftballons, die am Samstag, 2. Juni, zahlreich in die Höhe stiegen. Verteilt wurden sie an der von den Sozialwerken Pfarrer Sieber organisierten Erinnerungsfest für ihren Stiftungsgründer, die auf dem Platzspitz hinter dem Landesmuseum stattfand. Rund 3000 Menschen aus der ganzen Schweiz kamen an den geschichtsträchtigen Ort, der in den 80er- und 90er-Jahren als «Drogenhölle» bekannt war. Hier leistete Pfarrer Sieber einen beispiellosen Einsatz für Drogensüchtige. Unter den Anwesenden waren auch viele Randständige, die Sieber liebevoll «seine Brüder und Schwestern» nannte. «Er hat mir das Leben gerettet», sagte eine Frau

ins Mikrofon. Auch Vertreterinnen von Kirche und Politik kamen zu Wort, einige von ihnen hatten bereits an der Trauerfeier im Grossmünster gesprochen. Kirchenratspräsident Michel Müller würdigte den Verstorbenen als einen, der dem Pfarrerberuf ein überzeugendes Gesicht gegeben habe. Wie Jesus raus aus den Mauern und Tempeln ging, habe Sieber sich auf den Weg zu den Schwächsten gemacht.

**Würste und Wasser für alle**  
Musik von Toni Vescoli oder Andrew Bond sorgten für Stimmung – und Emotionen. Sozialdiakon Marcel Bürgi, der selber drogensüchtig war, hat «dem Pfarrer» einen eigenen, herzerwärmenden Song gewidmet. Ganz im Sinn und Geist des Verstorbenen gab es Speis und Trank gratis. tes

Video und Bericht: [reformiert.info/sieber](http://reformiert.info/sieber)

# Die Christen kämpfen in der Ninive-Ebene um ihre Existenz

**Verfolgung** Standhalten oder flüchten? Das ist die existenzielle Frage für Christen und Jesiden im Nordirak. Erzdiakon Emanuel Youkhana vom Hilfswerk CAPNI appelliert zu bleiben, um das reiche Kulturerbe des orientalischen Christentums zu erhalten.



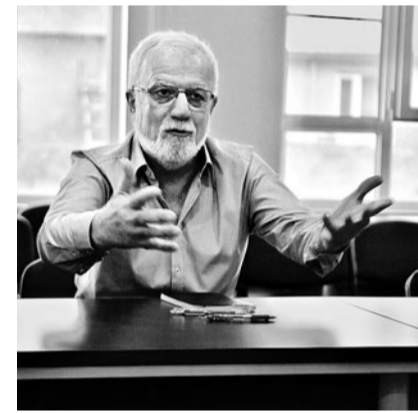
Autor Delf Bucher bereiste den Nordirak

«Von Reisen in den Irak, einschliesslich der Region Kurdistan, wird abgeraten», so lautet die Empfehlung auf der EDA-Homepage. Mit Emanuel Youkhana, Erzdiakon der «Assyrischen Kirche des Ostens» und Direktor des Hilfswerks CAPNI, dagegen lässt sich problemlos jeder improvisierte Wachposten passieren. «Das funktioniert dank meiner Schmuggler-Uniform», sagt der Geistliche mit einem Lachen.

Für die Fahrt in die Ninive-Ebene mit ihrer Hauptstadt Mossul im Norden Iraks, auf welche die Kurden, die irakische Zentralregierung und die schiitischen Volksmilizien gleichermaßen Anspruch erheben, hat Youkhana sein schwarzes Hemd mit Römerkragen angezogen. Der Priester-Look verleiht ihm selbst gegenüber muslimischen Soldaten eine gewisse Autorität.

nomiegebiet geflüchtet. Nun will er in Bahzani bleiben, sein Ingenieurwissen für den Wiederaufbau einsetzen. Eine halbe Stunde später, im Haus der Familie Ibrahim: Im begrünten Innenhof arrangieren Frauen grillierte Fische, Lammfleisch, Hackfleischbällchen, Oliven, Knoblauchjoghurt und eingelegte Peperoni zu einer Sinfonie orientalischer Gastfreundschaft. Beim türkischen Kaffee nach dem Festessen zeigt der Ingenieur auf eine Wand, an der sich hell ein Kreuz abzeichnet. «Die IS-Schergen haben es heruntergerissen.» Doch letztlich habe seine Familie Glück gehabt. Das Haus mit seinem lauschigen Garten wurde verschont. Die IS-Terroristen bewohnten es selbst.

Mit am Tisch sitzt Sinan Khayri Ibrahims Freund Achmed, ein Sun-



**«Seit 2000 Jahren haben wir Christen in der Ninive-Ebene eine Kultur geschaffen, die in der Diaspora nie erhalten werden könnte.»**

Emanuel Youkhana  
Erzdiakon und Leiter von CAPNI

nit. Die Freundschaft der beiden hat den religiös motivierten Bürgerkrieg überstanden. Achmed ist froh, dass die IS-Schreckensherrschaft beendet ist, in der vom Rauchen übers Fernsehen bis zum Fussballspielen alles verboten war. Ibrahim betont: «Wir dürfen unsere sunnitischen Nachbarn nicht pauschal als IS-Anhänger verdächtigen.» Nur so sei ein friedliches Miteinander möglich. Nicht allen gelingt das. Immer wieder hört man die Geschichte vom muslimischen Nachbarn, der sich am zurückgelassenen Besitz von Christen bereichert hätte.

**2000 Jahre Christentum**  
Im blühenden Idyll des Innenhofs versteht man den Entscheid der Familie Ibrahim, da zu bleiben. Anders in der übrigen Ninive-Ebene mit ihren oft menschenleeren, zerbombten Dörfern, mit ihren Gesundheitsstationen, in denen die Arzneischränke leer sind, den Schulhäusern mit den zersplitterten Wandtafeln. Trotzdem sagt Erzdiakon Emanuel im Auto den Satz, den er schon im deutschen Bundestag und an internationalen Konferen-

zen vorgetragen hat: «Seit 2000 Jahren siedeln Christen hier. Sie haben einen kulturellen Reichtum geschaffen, der in der Diaspora niemals am Leben erhalten werden könnte.»

Verlassene Gefechtsunterstände, Gräben und aufgeschichtete Sandsäcke erinnern am Strassenrand an die blutigen Kämpfe, die hier noch vor zwei Jahren stattgefunden haben. Youkhana lässt sich davon nicht beirren. Für ihn gehört die jahrhundertlange Verfolgungsgeschichte der Christen in der Ninive-Ebene zur DNA des östlichen Christentums: «Für uns war immer klar, dass das Leiden vor der Auferstehung kommt.» Auch politisch sei das Verbleiben der religiösen Minderheiten wichtig. «Wir sind der Lackmuse, ob die Menschenrechte eingehalten werden.»

**Ferienhaus als Fluchtburg**

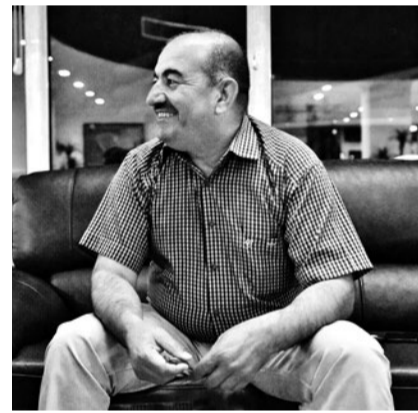
An der Peripherie von Dohuk im kurdischen Autonomiegebiet, wo die letzten Supermärkte stehen und das weite Ackerland beginnt, hat die christliche Familie von Anmar Muner aus Mossul vor dem schicksalsträchtigen Jahr 2014 ein Ferienhaus gebaut. Eine leise Ahnung, dass die ihre Fluchtburg werden sollte, hatten sie damals schon. Bereits 2007 kam es zu Ausschreitungen von Islamisten und die Familie verliess aus Sicherheitsgründen für einige Wochen die Stadt. Zwei Jahre später wurde ein Cousin von Muners Vater ermordet. «Die Vertreibung der Christen begann nicht erst im August 2014», sagt Muner.

Die Abendsonne bringt ein Weihnachtsplakat von 2014 zum Leuchten. Warum es immer noch an der Wand hängt? «Es erinnert uns an einen Moment des Glücks, als wir nach langem Bangen wieder als Familie vereint waren», erzählt Muner. Und als 2017 in Mossul ganz in der Nähe seines verlassenen Hauses in der syrisch-orthodoxen Kathedrale wieder Weihnachten gefeiert wurden, war dies nicht auch ein Moment des Glücks? «Das war eine Show für die Weltpresse. Mit der Wirklichkeit hat das wenig zu tun.»

**Der grosse Exodus**

Die Wirklichkeit sieht so aus: Wenn Muner in seinem VW wieder mal eine Spritztour in seine Heimatstadt unternimmt, verlässt er Mossul spätestens in der Abenddämmerung. «Unsere Stadt ist nicht mehr sicher für Christen.» Und er setzt nach: «Es wird nie mehr so werden, wie es war.» So umschreiben viele Christen die Lage in Irak. 2003 lebten noch mehr als eine Million Christen im Zweistromland. Heute sind es weniger als 300 000.

Nicht zufällig trägt Muner ein T-Shirt mit der Aufschrift «Canada». Kanada ist das Sehnsuchtsland vieler irakischer Christen. Mit seinem gepflegten Englisch hätte der Buchhalter beste Chancen, die Hürden der kanadischen Einwanderungsbehörde zu nehmen. Doch seine Eltern, die er nicht allein im Nordirak zurücklassen will, hindern ihn, seinen Traum vom Auswandern zu verwirklichen. Warum aber will er nicht im Land bleiben?  
«Den Kurden traue ich nicht», sagt Muner. Das Misstrauen ge-



**«Wenn wir die verklavten Frauen aus unserer Gemeinschaft austossen, verlieren wir die Frauen und unser gutes Image.»**

Khider Domle  
Jesidischer Menschenrechtsaktivist

sexuelle Gewalt der Scharia-Moralisten anprangerte. Die IS-Propagandisten rechtfertigten das Vergewaltigen der Jesidinnen damit, dass diese «Teufelsanbeterinnen» seien. Nadia Murad, heute Uno-Sonderbotschafterin gegen Menschenhandel, wurde zur Symbolfigur dieses brutalen Verbrechens.

Ein tragischer Umstand hat es Murad erleichtert, überhaupt von den Vergewaltigungen zu berichten: Ihre Familie wurde ausgelöscht. Sie

**Zürcher Landeskirche leistet Hilfe im Irak**

Der irakische Erzdiakon Emanuel Youkhana studierte zuerst Elektroingenieur, bevor er sich in den Dienst der Assyrischen Kirche des Ostens stellte. 1993 gründete er das Hilfswerk CAPNI (Christian Aid Program Northern Iraq), das seither Nothilfe im Nordirak leistet. Morddrohungen zwangen ihn und seine Familie ins deutsche Exil. Heute lebt er wieder weitgehend im Irak und hat dort vor allem nach der humanitären Krise, ausgelöst durch

musste zuschauen, wie ihre Mutter und ihre Brüder vom Mordkommando aussortiert wurden. Somit griff das archaische Gesetz der Ehre, wonach eine Frau, die von einem Andersgläubigen berührt wurde, von der Familie geächtet oder gar getötet werden muss – selbst wenn sie vergewaltigt wurde – bei ihr nicht mehr.

**Alte Gesetze aufgehoben**

Das Schicksal der zurückgekehrten «Sex-Sklavinnen» bewegte auch den jesidischen Publizisten und Menschenrechtsaktivisten Khider Domle. In der Hotel-Lounge in Dohuk erzählt er, wie er und befreite Frauen das geistliche Oberhaupt der Jesiden, Baba Sheikh, besuchten. Eindringlich hat Domle auf den über 80-Jährigen eingedet, das archaische Ehrengesetz ausser Kraft zu setzen: «Wenn wir nicht handeln, verlieren wir viele Menschen unserer Gemeinschaft, die internationale Unterstützung für unsere Minderheitenrechte und unser Image eines friedfertigen Volkes.»

Baba Sheikh erklärte darauf öffentlich: «Die überlebenden Frauen sind bei uns willkommen und verdienen die Unterstützung unserer Gemeinschaft.» Das alte Gesetz war aufgehoben. Baba Sheikh kreierte spezielle Liturgien für den Pilgerort Lalish, um den Frauen symbolisch ihre Reinheit zurückzugeben.

**Das Lachen der Verfolgten**

In Lalish, dem Heiligtum der Jesiden, drängen bunt gekleidet Frauen und Männer mit rot-weissen Turbanen. Barfuss. Denn der Boden ist heilig. In das Sakrale des Pilgerorts mischt sich das fröhliche Gelächter eines Volksfestes. Mädchen in weissen Tüllkleidern schlecken an Wassereis, grosse Familien picknicken auf Teppichen. Die Szenerie lässt fast vergessen, dass die Jesiden vor vier Jahren vom Völkermord bedroht waren.

Die Fröhlichkeit der Jesiden ist eine Demonstration, dass das Leben weitergeht. In einer düsteren Halle sind im Zwielicht lange bunte Stoffbahnen zu sehen. Jeder kann in die Tücher einen Knoten binden. Andere kommen hinzu und knoten den Stoffknäuel wieder auf – eine Art Erlösungsritual.

Das Lachen der Jesiden in Lalish, der zähe Wille von Emanuel Youkhana zum Wiederaufbau, die jungen Olivenbäume – all das gibt Hoffnung, dass Leid und Hass nicht das letzte Wort haben in der Ninive-Ebene. Text und Fotos: Delf Bucher

die IS-Terrormilizen, das Werk zu einem wichtigen Player für den Wiederaufbau der zerstörten christlichen und jesidischen Dörfer eatbildet. Die Zürcher Landeskirche ist ein langjähriger Partner von CAPNI. Die Beziehung wurde nun auch noch personell durch den Einsatz von Pfarrer Andreas Goerlich aus Pfungen ZH verstärkt. Er ist noch bis im kommenden Sommer für CAPNI im Einsatz.

Spenden: PC 80-2020-8. Ev.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich, 8001 Zürich. Konto 200510/Bedrängte Christen



Ländliches Ninive: Hirte mit seinen Schafen im Olivenhain.



Hoffnungsvoller Blick: Ein Jesidenjunge in Lalish.



Lalish: Heilige Ölkrüge.



Im jesidischen Heiligtum in Lalish wird gebetet, getauft und auch gepicknickt.



Die Familie von Sinan Khayri Ibrahim (2. von rechts)

## Zwei Freunde werden mit Dialogpreis ausgezeichnet

**Religionen** Sie reden miteinander, bis beide zufrieden sind. Ein Rabbiner und ein Imam erhalten einen Preis.

Muris Begovic ist Imam der bosnischen Moschee in Schlieren, Noam Hertig Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich. Beide gehören zum Kader des FC Religionen, in dem Pfarrer, Imame und Rabbis gemeinsam Fussball spielen. Und neu sind sie Träger des Dialogpreises der Schweizer Juden, den der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die Plattform der Liberalen Juden der Schweiz vergeben. Honoriert werden ihre Bemühungen, den Dialog zwischen Juden und Muslimen zu fördern. Der Preis ist mit 10 000 Franken für ein gemeinsames Projekt dotiert.

Der interreligiöse Dialog sei für ihn «längst Alltag geworden», sagt Begovic. Oft organisiert er mit Hertig Veranstaltungen für Jugendliche. «Ich lerne viel über die eigene Religion, wenn ich mich mit dem Judentum befasse.» Wenn er Hertig zum Kaffee trifft, um Projektideen zu besprechen, dauert das Gespräch oft lange, weil Imam und Rabbiner auch theologische Fragen diskutieren. «Wir reden, bis beide zufrieden nach Hause gehen», sagt Begovic.

### Über die Klischees lachen

Hertig sagt, dass Religionen nicht nur Konflikte befeuern, sondern die Basis für die Konfliktlösung bieten. «Wir bewegen uns nicht im Vakuum der intellektuellen Diskussion, sondern arbeiten mit Jugendlichen.» Als Minderheiten, die religiöse Rituale in ihren Alltag integrieren, hätten Muslime und Juden viel gemeinsam. Hilfreich sei zudem, «dass ich mit Muris unverkrampft und freundschaftlich auftreten kann». Ihre Freundschaft sei ein «Signal gegen innen und aussen». Begovic sagt: «Wir können über religiöse Stereotypen lachen.»

In welches Projekt sie das Preisgeld investieren, wissen die Freunde übrigens noch nicht. Für genug Diskussionsstoff für den nächsten Kaffee ist somit gesorgt. **Felix Reich**



Vorfreude auf die WM in Russland: Torhüter Roman Bürki im Training.

Foto: Keystone

# Die Reformierten im Fussballfieber

**Sport** Vom 14. Juni bis 15. Juli zieht die WM Fussballfans in ihren Bann. Auch Pfarrerinnen und Pfarrer begeistern sich für das Spiel mit dem runden Leder und erzählen, wo der Fussball sogar Teil ihrer Arbeit wird.

Begonnen hat es mit zwei fussballverrückten Sigristen und einer Liegenschaftsverwalterin. Sie fanden, die reformierte Kirche Altstetten könnte während der Fussball-WM ein Public Viewing durchführen. Tolle Idee, fanden die Pfarrerinnen Ulrike Müller und Muriel Koch und helfen nun mit, den «Chilehügel» hinter dem Lindenplatz in einen Festplatz zu verwandeln.

### Der besondere «Spirit»

«Fussball bringt Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnen», begründet Müller ihr Engagement. Koch sagt: «Wir möchten den Menschen im Quartier etwas bieten, das über unser Kernangebot hinausgeht und über die Religionsgrenzen hinweg verbindet.»

Beide Pfarrerinnen wollen so viele Spiele wie möglich auf dem «Chilehügel» verfolgen. Müller spricht in der Predigt auch schon mal über Fussball: «Stars wie Ronaldo oder Messi machen noch keine Mannschaft. Es braucht diesen ganz besonderen Spirit, damit mehr möglich ist, als man denkt. Das gilt auch für eine Kirchgemeinde. Wie es dazu kommt, finde ich spannend.»

Johannes Huber, Pfarrer in Gossau, macht das Spiel mit dem Ball ab und an zum Thema. In einem Konfirmationsgottesdienst und an einem Paar-Weekend nahm er den Championsleaguefinal 2005 als Beispiel, dass sich das Weiterkämpfen lohnt, auch wenn es aussichtslos erscheint. Damals lag der FC Liverpool zur Halbzeit gegen AC Milan

.....  
**«Wir Brasilianer lieben Fussball, das liegt in unseren Genen.»**  
 .....

César Do Nascimento  
 Pfarrer portugiesischsprachige Kirche  
 .....

0:3 zurück – und gewann das Spiel im Elfmeterschiessen doch noch.

«Wenn ein Trainer in der Pause die richtigen Worte findet, kann das enorm viel bewirken. Ich ziehe da Parallelen zu meiner Arbeit als Pfarrer», sagt Huber. Für ihn sei der Gottesdienst wie eine Pause. Manchmal laufe es den Menschen gut, dann sei das Hören auf Gott hilfreich, um nicht abzuheben. «Liegen schwierige Tage hinter einem, vermitteln Gebet und Predigt Hoffnung, dass es in der kommenden Woche wieder besser wird.»

Huber kennt die Kraft der Worte auch als Spieler. Er kickt regelmässig beim FC Religionen. Als die Equipe einmal zu verlieren drohte, wusste der Trainer in der Pause die richtige Taktik für die zweite Halbzeit. Das Team gewann. Am 10. Juni waren aber kaum Worte nötig. Die Religiösen besiegten ein Wipkinger Prominententeam, bei dem auch Andy Egli spielte, mit 13:1.

### Die WM als grosses Fest

Wer am 17. Juni im Spiel Brasilien gegen die Schweiz siegen soll, ist für César Do Nascimento zwar klar: sein Heimatland Brasilien. Doch der Pfarrer der portugiesischsprachigen evangelischen Kirche in Zürich hegt auch Sympathien für die Schweiz und würde ihr einen guten Match gönnen. Denn die Hälfte seiner Familie stammt von hier.

Do Nascimento spielt leidenschaftlich gerne Fussball. «Wir Brasilianer lieben dieses Spiel, das liegt in unseren Genen.» Dabei geht es ihm nicht nur um die Kombination von Technik und Kreativität, sondern auch ums Zusammensein mit den Teamkollegen. Klar, schaut der Pfarrer die WM-Spiele mit Familie und Freunden. «Wir organisieren einen grossen Bildschirm, trinken, essen, reden. Die WM ist ein Fest, das alle vier Jahre stattfindet.»

Vor vier Jahren fand die Party für die Brasilianer im Halbfinale ein Ende: 1:7 verlor die Mannschaft gegen den späteren Weltmeister Deutschland – für Do Nascimento ein Schock. Dass seiner Mannschaft dieses Jahr Ähnliches widerfahren könnte, glaubt er nicht.

Und wer wird Weltmeister? Do Nascimento tippt auf einen Final zwischen Brasilien und Portugal, mit Brasilien als Gewinner. Die Brasilianer stehen auch bei Johannes Huber hoch im Kurs, genauso wie Deutschland und Spanien. Ulrike Müller fände eine afrikanische Mannschaft als Weltmeister schön, und Muriel Koch traut den Engländern den Titel zu. **Corina Hany**

INSERATE



**KirBu AG**  
 Ihre Experten für kirchliche Buchhaltungen (Kirchgemeinden und kirchliche Stiftungen)

Unterstützung bei der Umstellung auf die Rechnungslegung HRM2  
**Neu auch im Kanton Zürich**

Sämtliche Kirchgemeinden müssen ihre Rechnungslegung per 1. Januar 2019 auf HRM2 umstellen. Wir als Experten für kirchliche Buchhaltungen begleiten Sie bei dieser Herausforderung und können Sie effizient, umfassend und massgeschneidert unterstützen. Ob projektbegleitend oder bis zur Übernahme Ihrer neuen Finanzbuchhaltung.

Unser Team unter der Leitung von Peter J. Müller steht für Sie zur Verfügung. Wir freuen uns auf eine unverbindliche Kontaktaufnahme Ihrerseits.



**Ihr Ansprechpartner**  
 Peter J. Müller  
 dipl. Betriebsökonom FH  
 dipl. Wirtschaftsprüfer  
 CAS Steuern

KirBu AG Bleicherweg 14 8002 Zürich  
 Tel. 044 284 15 80 pjm@kirbu.ch www.kirbu.ch



Mit 50.-  
 Augenlicht  
 schenken

**Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.**

**Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.**

www.cbmswiss.ch  
 PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil



**Schlafen an Top-Lage**  
 #SCHAFFESDIHEI

Für eine Übernachtung spenden auf  
 www.swsieber.ch  
 oder SMS mit DIHEI60  
 (CHF 60 oder anderer Betrag)  
 an die Nummer 488.

**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
 auffangen – betreuen – weiterhelfen



## Portrait

# Die Maske ablegen und Gott erfahren

**Dokumentarfilm** Die Pfarrerin Sibylle Schär hat einen Film über ihre Kirchengemeinde gedreht. Es geht um Vergangenheit, Zukunft – und Beziehung.



Sie sieht Zürich-Leimbach heute mit anderen Augen: die Theologin und Filmerin Sibylle Schär.

Foto: Désirée Good

«Schauen Sie hier», sagt Sibylle Schär, «durch dieses Glasfenster zaubert die Sonne morgens einen roten Teppich in die Kirche.» Dann zeigt sie zur Decke, einem faszinierenden Raster aus Betonkreuzen. Oder zum Taufisch, den ein junger Schreiner aus dem Quartier Anfang der 1970er-Jahre für den Neubau anfertigte. Schär kennt jeden Winkel der reformierten Kirche in Zürich-Leimbach. Auch Dinge, die sie zwanzig Jahre lang gar nie beachtet hat – bis die Kamera ihr half, Neues zu entdecken.

Die Theologin hat zusammen mit ihrer Lebenspartnerin Elfie Zumkehr, die als Drehbuchautorin wirk-

te, im Auftrag der Kirchengemeinde Leimbach einen Dokumentarfilm über die Entwicklung des kirchlichen Lebens im Quartier gedreht. Das Werk trägt den Titel «Spurensuche auf der Schwelle».

Anlass dazu war einerseits, dass Leimbach 2017 fünfzig Jahre Selbstständigkeit feierte, andererseits vor der Fusion mit 31 weiteren städtischen Gemeinden zur grossen Kirchengemeinde Zürich steht.

#### Teil der Gemeinde geworden

Durch den Film führt Schärs eigene Stimme – im Basler Dialekt. Sie habe sich tatsächlich gefragt, ob das gehe, erzählt sie lachend. Dann sei

ihr klar geworden: «Ich bin Teil dieser Gemeinde.» Das spürt, wer den Film anschaut: Die Zeitzeugen, die zu Wort kommen, öffnen sich Sibylle Schär auf berührende Weise.

Sibylle Schär, 58

Nach dem Theologiestudium in Basel, San Francisco und Bern arbeitete sie unter anderem als Gefängnis- und Spitalseelsorgerin sowie Dozentin in der praxisorientierten Seelsorgeausbildung. Im Kloster Kappel leitete sie Trauerretiranten. Seit fünf Jahren widmet sich Schär dem Amateurfilm.

## Christoph Biedermann



## Orientierungslauf

Reformation

### Wer war eigentlich dieser Calvin?

Ich trinke vor einer immensen Statue des Reformators Calvin ein Bier. Er begegnet mir hier in Genf überall: Das von ihm 1559 gegründete College habe ich bereits gesehen, Strassenamen und Lokale sind nach ihm benannt, alle scheinen ihn zu kennen. Doch wer ist dieser Typ, nach dem das Bier vor mir benannt ist? In Genf ist es zu einem Running Gag bei Jugendlichen geworden: «Seid nicht zu laut, sonst wird Calvin böse!» Sie erzählen mir: Er war sehr streng und hat Kunst verboten,

Nach Zürich kam die Baslerin, weil der Kirchenrat sie 1992 für das ökumenische Aidsfarramt anfragte. Es war die Zeit der offenen Drogenszene am Platzspitz und Letten. Aids galt in gewissen Kreisen gar als Strafe Gottes.

Sibylle Schär nahm sich den an der Immunschwäche erkrankten Menschen an. Sie begleitete sie im Sterben – oder später, als Medikamente gegen HIV zur Verfügung standen, auch zurück ins Leben.

Davor sei Pfarrerin für sie eher eine Rolle gewesen, sagt Schär. «Im Aidsfarramt hingegen durfte ich ganz Seelsorgerin sein. Hier wurde mein Glaube echt.» Und echt zu sein, keine Maske tragen zu müssen, das hat für Sibylle Schär mit Gotteserfahrung zu tun.

«Im Aidsfarramt durfte ich ganz Seelsorgerin sein. Hier wurde mein Glaube echt.»

Zuvor war Schär lange eine Suchende gewesen. Sie studierte zuerst Medizin, fiel aber im zweiten Vorexamen durch. Als Nächstes wollte sie Psychiatriepfleglerin werden. Im Praktikum in einer Notfallstation traf sie dann auf einen Seelsorger, der sie tief beeindruckte. «Ich hatte das Glück, immer wieder feinen Menschen zu begegnen», sagt sie heute. Dazu gehörte auch Elisabeth Kübler-Ross, die Schweizer Pionierin der Sterbeforschung. Nach diesen Begegnungen entschied sich Sibylle Schär für ein Theologiestudium, um später das zu tun, was sie am meisten erfüllt: Menschen zu begleiten.

#### Die Kunst des Weglassens

Seelsorge ist ihre Passion geblieben. Beim Filmmachen musste sie aufpassen, «nicht zu sehr in diese Rolle zu rutschen», sagt Schär. Nur dank ihrer Partnerin habe sie es geschafft, 40 Stunden Rohmaterial auf 40 Minuten Film zu verdichten.

Überhaupt übt sich Schär, die nach eigenen Worten «dauernd über 100 Prozent» arbeitete, heute in der Kunst des Weglassens. Ihre Tätigkeit als Dozentin sowie die Praxis für Supervision und Beratung hat sie aufgegeben. Was all ihre beruflichen Stationen verbindet? Sie überlegt kurz, sagt dann: «Beziehungen. Mit jemandem mitgehen, wo immer er steht.» Anna Six

## Schlusspunkt

# Wenn Kultur auf Kultus und Kunst auf Museum trifft

Moses brauchte für seinen langen Marsch durch die Sinai-Wüste ohne Karten und Navi 40 Jahre, bis er auf dem Gipfel seines Ruhms anlangte – dem heute in Jordan gelegenen Berg Nebo. Für mich waren nur zwei Stunden von Amman nötig, um auf den Berg zu gelangen. Noch schneller ging's wieder runter. Für Moses dagegen schlug mit dem Blick auf das Gelobte Land sein letztes Stündlein, denn Gott liess ihn wohl die grünen Auen am Jordan sehen, aber hauchte ihm gleichzeitig sein Leben aus.

Die Tragik von Moses, so kurz vor dem Ziel zu scheitern, war der Ausgangspunkt der Predigt eines katholischen Pilgerpfarrers aus Deutschland auf dem Mount Nebo, dem Mosesberg. Sein Sermon vor der Kirche rauschte an mir vorbei wie das Gemurmel der christlichen Pilgergruppe aus dem indischen Kerala. Dann regte sich der Bildungsbürger in mir. Schnell hinein in die Kirche mit ihren Mosaikfliesen, bevor die Heiligland-Fahrer durch hundertfaches Gemurmel und Geschubse die antike Aura zum Verschwinden bringen würden.

Was eben zeigt: Das Sakrale ist von Kirchen in die Museen abgewandert. Für mich reicht es für eine erste Umrundung der Kirche. Dann aber marschieren die Inder ein, nehmen das Mittelschiff in Beschlag, das von den ausgetragenen Säulen des byzantinischen Klosters aus dem 5. Jahrhundert nach Christus eingerahmt wird. Männer, westlich gekleidet, Frauen in Saris gewandert, sitzen im bequemen Schneidersitz und stimmen einen Singsang an – Kirche statt Kunstmuseum, Kultus statt Kultur-Kontemplation. Der Bildungsbürger in mir meckert, tröstet sich aber an folgenden Gedanken: Die tausende Mosaiksteine wurden zu einer Zeit zu einem Bild zusammengesetzt, in dem die Kunst immer Dienerin des Glaubens war.

Und plötzlich finde ich Gefallen daran, dass das Museale lebendig wird, dass die indischen Christen die museale Kunst wieder mit spirituellem Leben erfüllen. Der deutsche Pfarrer dagegen fordert beim Franziskanermönch Ruhe für den Kunstgenuss ein. Der mönchliche Hüter der Kirche wirkt gegenüber der indischen Zeremonie etwas hilflos. Ein schönes Schauspiel zwischen Kulturchristentum und Kerala trägt sich da vor mir zu. In mir steigt noch die amüsante Frage auf: Wie würden die strengen Hüter der Chagall-Fenster im Zürcher Fraumünster reagieren, wenn indische Pilger beim Anblick des Christusfensters ihren Singsang anstimmen würden?



Delf Bucher  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULI für «reformiert.» und ZH-Reformation. [reformiert.info/orientierungslauf](http://reformiert.info/orientierungslauf)